

Interdisziplinarität in der Religionsforschung

Zur Verbindung von disziplinärer Zugehörigkeit und wissenschaftlicher Vielfalt

Daria Pezzoli-Olgiasi

Für viele Menschen ist Religion von zentraler Bedeutung, für andere gar nicht. Als kulturelles Phänomen, das Geschichte und Gesellschaft auf vielfältige Weise prägt, ist Religion jedoch für alle relevant. Es ist ein vielschichtiges Phänomen, das Religionstheorien herausfordert und sich immer nur auf begrenzte Weise, im Hinblick auf bestimmte Fragen, wissenschaftlich erforschen lässt. Zwischen den Phänomenen, die man unter „Religion“ erfasst und den vielfältigen Konzepten von „Religion“ besteht stets eine Differenz.

Das Konzept der „Religion“, das sich aus dem lateinischen *religio* entwickelt hat, kann sinnbildlich als Ablagerung und Verdichtung unzähliger Schichten einer langen Entwicklung gesehen werden. Es enthält Spuren der Interaktion von vielfältigen antiken philosophischen und theologischen Reflexionen innerhalb unterschiedlicher Traditionen, ist durch den Austausch und den Konflikt zwischen andersartigen Religionen und Konfessionen geprägt und wurde im Übergang von zahlreichen Sprach- und Kulturwechseln geformt.

Religion – zugleich Alltags- und Fachbegriff – ist durch die Spannung zwischen medialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zuerst innerhalb der europäischen Religionsgeschichte und seit der frühen Neuzeit zunehmend auf globaler Ebene gekennzeichnet.¹ Bedenkt man die Komplexität von „Religion“ aus emischer Perspektive,² in medialen Diskursen und innerhalb der

¹ Als erster Einstieg in die Debatten um das Konzept von Religion s. beispielsweise PETER ANTES: „Religion“ einmal anders, in: *Temenos – Nordic Journal of Comparative Religion* 14 (1978), S. 184–197; DETLEF POLLACK: Was ist Religion? Probleme der Definition, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995), S. 163–190; GREGOR AHN: Eurozentrismen als Erkenntnisbarrieren in der Religionswissenschaft, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5 (1997), S. 41–58; GÜNTER KEHRER: Art. „Religion, Definition der“, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe IV*, hg. von HUBERT CANKI / BURKHARD GLADIGOW / KARL-HEINZ KOHL, Stuttgart / Berlin / Köln 1998, S. 418–425; HANS G. KIPPENBERG / KOCKU VON STUCKRAD: Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München 2003, S. 11–16; LINDA WOODHEAD: Five Concepts of Religion, in: *International Review of Sociology* 21/1 (2011), S. 121–143.

² Mit dem Fachbegriff „emisch“ werden die persönlichen Meinungen von Menschen sowie die Perspektiven von Institutionen oder Gemeinschaften zusammengefasst. Dazu s. JOHN

wissenschaftlichen Debatten,³ dann ist es nicht verwunderlich, dass viele Disziplinen sich hierfür interessieren und Beiträge zur Erforschung dieses Phänomens und der Weiterentwicklung der theoretischen Reflexion darüber leisten.

An diesem Punkt setzt die Frage nach den Chancen und Grenzen, aber vor allem nach der Bedeutung von Interdisziplinarität in der Religionsforschung an. Im folgenden Beitrag werde ich unterschiedliche Formen des Austauschs zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Fächern und Disziplinen⁴ mit Fokus auf die Religionsforschung vorstellen. Dabei gehe ich von der Perspektive der Religionswissenschaft aus, der Disziplin, die ich vertrete. Diese Verortung zu Beginn dieses Beitrags ist besonders relevant, weil sie einige wesentliche Linien von vornherein deutlich macht.

Erstens ist mein Blick auf interdisziplinäre Forschungspraxis von einer positiven Erfahrung innerhalb einer Disziplin geprägt, die von Anfang an stark vom Austausch mit anderen Richtungen auf der theoretischen und der methodischen Ebene profitiert hat und eigentlich daraus entstanden ist.⁵ Ein Blick in die Standardwerke der Religionswissenschaft illustriert diese These deutlich: Als sogenannte Klassiker der Religionswissenschaft werden Philosophen, Theologen, Soziologen, Ethnologen, Psychiater und Psychologen vorgestellt.⁶ Ähnliches gilt für das methodische Repertoire der Religionswissenschaft, die mit Instrumenten aus der Literatur-, Bild-, Musik-, Film-, Medienwissenschaft arbeitet und hermeneutisch-historische Vorgehen mit zahlreichen anderen geisteswissenschaftlichen und sozial-empirischen Methoden verbindet.

Zweitens ist Religionswissenschaft häufig an unterschiedlichen Fakultäten angesiedelt, was die Akzentuierung unterschiedlicher Fragen und Vorgehen fördert. Beispielsweise ist die Religionswissenschaft innerhalb einer theologischen Fakultät (in meinem Fall) im Gespräch mit den Disziplinen, die sich

W. BERRY: *Emics and Etics: A Symbiotic Conception*, in: *Culture and Psychology* 2/5 (1999), S. 165–171.

³ Zu diesen unterschiedlichen Diskursen zu Religion und deren Wechselwirkung s. DARIA PEZZOLI-OLGIATI: *Religion in der Kultur erforschen. Ein Essay*, Zürich 2019.

⁴ J. Mittelstraß zufolge können Fach und Disziplin folgendermaßen unterschieden werden: „Während sich Fächer im Sinne einer zunehmenden Spezialisierung beliebig differenzieren lassen, gilt dies für Disziplinen nicht in gleicher Weise, insofern diese nämlich unter anderem durch paradigmatische Theorien und Methoden bestimmt werden“ (S. 10). JÜRGEN MITTELSTRAß: *Stichwort Interdisziplinarität. Mit einem anschließenden Werkstattgespräch*, in: *Basler Schriften zur europäischen Integration* 22, Basel 1996.

⁵ Dazu SARAH E. FREDERICKS: *Religious Studies*, in: *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, hg. von ROBERT FRODEMAN, Oxford 2010, S. 161–173; ANN TAVES: „Religion“ in the Humanities and the Humanities in the University, in: *Journal of the American Academy of Religion* 79/2 (2011), S. 287–314.

⁶ S. AXEL MICHAELS (Hg.): *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, München 1997; JACQUES WAARDENBURG: *Classical Approaches to the Study of Religion. Aims, Methods, and Theories of Research. Introduction and Anthology*, New York / Berlin (1999) ²2017.

unter anderem zeitgenössischen Fragen widmen (wie die Ethik, die Praktische Theologie, die Zeitgeschichte) und/oder mit den systematischen Fächern (beispielsweise der Dogmatik, der Fundamentaltheologie oder der Religionsphilosophie) und/oder mit den exegetischen und historischen Disziplinen. Religionswissenschaft kann in philosophischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen oder historischen Fachbereichen angesiedelt sein. Die Erfahrung des Austausches mit vielen Fakultäten und Denkkulturen hat diese Disziplin im Laufe der Zeit bereichert.

In diesem Kontext ist es naheliegend, dass man sich Gedanken über die verschiedenen Aspekte und Formen interdisziplinärer Forschungspraxis macht. Diese werde ich entlang ausgewählter Grundfragen präsentieren.

1 Von der vermeintlichen Unverträglichkeit von Fachwissen und Interdisziplinarität

Kann man Fachwissen mit Interdisziplinarität auf kompetente Weise verbinden? Diese Frage beruht eigentlich auf einem Vorurteil, dem man an der Universität immer wieder begegnet. Meistens ohne dies deutlich auszusprechen, gehen geläufige Kritiken der Interdisziplinarität davon aus, dass interdisziplinäre Vorgehensweisen als Ersatz für disziplinäre Ansätze anzuwenden seien und dass man damit die Disziplinen auflösen würde. Die Forschung sei heute nur mit einer gezielten Spezialisierung und Professionalisierung möglich, die man sich nur disziplinär aneignen könne. Darüber hinaus seien die hochspezifischen Fachsprachen, Methoden und Theorien, welche die Disziplinen und Subdisziplinen charakterisieren, nicht unmittelbar zugänglich für Fachfremde und deswegen auch nicht austauschbar mit anderen Fachdiskursen. Darauf beruht die Skepsis gegenüber den Vorgängen, die aufgrund des Mangels an Spezialisierung und disziplinärem Vorgehen ein bisschen von allem aufnehmen, aber nach Meinung der Kritisierenden nichts Richtiges entwickeln würden.⁷

Es ist sinnvoll festzuhalten, dass Spezialisierung wichtige Impulse in den Disziplinen generiert und unverzichtbar ist. Dies gilt sowohl im Allgemeinen als auch im Hinblick auf die Erforschung von Religion. Die Sensibilität für die Komplexität in der Forschung hat jedoch zugenommen. Binäre, auf Kausalzusammenhänge zielende Vorgehensweisen können die Vielschichtigkeit eines

⁷ ROBERT FRODEMAN: Introduction, in: *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, Oxford 2010, S. xix–xxxix, hier: xix; ANTONIUS LIEDEGENER / ANDREAS TUNGER-ZANETTI: Religion, Wirtschaft, Politik transdisziplinär – eine Herausforderung, in: *Religion – Wirtschaft – Politik. Forschungszugänge zu einem aktuellen transdisziplinären Feld*, hg. von ANTONIUS LIEDEGENER / ANDREAS TUNGER-ZANETTI / STEPHAN WIRZ, Zürich 2011, S. 11–37, hier: S. 17–18.

kulturellen Phänomens wie Religion nicht mehr befriedigend untersuchen. Und dies gilt nicht nur in der Erforschung von religiösen Gemeinschaften und Traditionen in der Gegenwart, sondern auch für die Untersuchung religions-historischer Felder.⁸

Nicht zuletzt die mit „turn“ eingeführten Perspektiven auf Religion, die den starken Einfluss der Kulturwissenschaften bezeugen, haben die Mehrschichtigkeit des Forschungsgegenstandes „Religion“ und der wissenschaftlichen und hermeneutischen Vorgehensweisen, die ihn untersuchen und formen, sichtbar gemacht. *Spatial turn*, *visual turn*, *material turn* – um nur wenige Beispiele zu erwähnen – haben die Entfaltung neuer Forschungsfragen angeregt, die Augen bezüglich Formen der Wirksamkeit, Diffusion, Tradierung von Religion geöffnet, die Rolle unterschiedlicher Akteure und Kommunikationsformen hervorgehoben.⁹ Diese Öffnung des Blicks brachte die Einsicht, dass eine Disziplin alleine diese Komplexität theoretisch, methodisch und empirisch nicht bewältigen kann.

Daraus kann man schließen, dass wir in einer Zeit leben, in der sowohl die Aneignung fachspezifischer, spezialisierter Formen des Wissens und Methodologien, als auch die Fähigkeit mit anderen disziplinären Kulturen im Austausch zu sein, sehr wichtig sind. Spezialisierung ohne die Offenheit, Fachwissen zu vernetzen, verpasst die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge multiperspektivisch zu beschreiben und zu analysieren. Die zunehmende Beliebtheit von *mixed methods*-Zugängen ist eine konstruktive Antwort und eine gute Illustration dieser Entwicklung, die einerseits nach Spezialisierung, andererseits nach Vernetzung verlangt.¹⁰ Interdisziplinarität neben Spezialisierung zuzulassen und zu fördern, bringt jedoch auch Veränderungen in den Arbeitsformen der Disziplinen mit sich. Das Ideal des Gelehrten, der für sich alleine Fragen vertieft und beantwortet, verliert an Attraktivität zugunsten von divers aufgestellten Netzwerken und Gruppen, in denen verschiedene Forschende aus ihren Spezia-

⁸ Dazu FREDERICKS, *Religious Studies*, 2010, insbesondere S. 163–165.

⁹ Weiterführende Betrachtungen findet man bei: BIRGIT NEUMANN / ANSGAR NÜNNING: *Travelling Concepts as a Model for the Study of Culture*, in: *Travelling Concepts for the Study of Culture*, Berlin / Boston 2012, S. 1–22, hier: S. 2: „The idea of locating the study of culture exclusively on the context of national and disciplinary constellations is surely losing plausibility in a world which is itself increasingly characterized by cultural exchange, globalization, transnationalisation and interdependence [...]“; vgl. auch MIEKE BAL: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*, Toronto / Buffalo / London 2002 und MIEKE BAL: *Kulturanalyse*, Frankfurt a.M. 2002.

¹⁰ Dazu s. beispielsweise LAURA L. ELLINGSON: *Engaging Crystallization in Qualitative Research: An Introduction*, Los Angeles 2009 oder GILLIAN ROSE: *Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*, Los Angeles (2000) ²2007. Zur Verbindung unterschiedlicher Methoden in der Religionsforschung s. STEFAN KURTH / KARSTEN LEHMANN (Hg.): *Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft*, Wiesbaden 2011; MICHAEL STAUSBERG / STEVEN ENGLER (Hg.): *The Routledge Handbook of Research Methods in the Study of Religion*, London / New York 2011.

lisierungen heraus intensiv zusammenarbeiten und sich austauschen. Daraus wird nicht nur ersichtlich, dass Disziplinarität die Grundlage jeder Interdisziplinarität darstellt, sondern auch, dass der Austausch jenseits der Grenzen eines stark profilierten Fachwissens disziplinäre Vorgehensweisen verändert und bereichert.¹¹

2 Religionsforschung als interdisziplinäres Forschungsfeld

Bis jetzt habe ich die umfassende Bezeichnung „Religionsforschung“ verwendet, weil ich denke, dass die konstruktive Spannung zwischen Spezialisierung und Vernetzung alle Disziplinen charakterisiert, die sich mit Religion beschäftigen. In diesem zweiten Punkt möchte ich diesen Weg fortsetzen und die zweite Grundfrage thematisieren: Wo findet eigentlich die Erforschung von Religion an der Universität statt? Welche sind die Fächer, die sich mit ihrem spezialisierten Wissen an einem interdisziplinären Austausch beteiligen könnten?

Als Religionswissenschaftlerin wäre es naheliegend zu behaupten, dass Religion in der Religionswissenschaft erforscht wird. Das ist zwar korrekt, aber trotzdem nicht ganz richtig. Wie eingangs bereits vermerkt, ist das Wort „Religion“ in seiner historischen Entwicklung wenig geeignet, um einen Forschungsgegenstand deutlich zu umreißen. Passender scheint mir die Annahme, dass sich Religionswissenschaft mit der Vielfalt und der Vielschichtigkeit an Praktiken und Diskursen beschäftigt, die in der Auseinandersetzung mit Religion entstanden sind und immer noch entstehen.¹² Da „Religion“ ein diskursiver Kristallisationspunkt ist, der viele gesellschaftliche Bereiche tangiert, ist es naheliegend, dass in vielen Disziplinen über Religion geforscht und nachgedacht wird. Religion ist ein wichtiges Forschungsfeld nicht nur von Philosophie, Soziologie, Psychologie, Geschichte, Literatur- oder Kunstwissenschaft (um bei einer kurzen Liste zu bleiben), von Bereichen, die sich schon lange mit Fragen und Quellen verschiedener religiöser Traditionen und Gemeinschaften auseinandersetzen. Religion beschäftigt auch die Politik- und die Wirtschaftswissenschaft, die durch die Rezeption der bisherigen Religionsforschung neue Perspektiven auf die Gesellschaft entfaltet haben, und damit auf die großen zeitgenössischen Fragen reagieren: Säkularisierung und Post-Säkularisierung, Kapitalismus, Finanzkrisen, Fundamentalismus und Migration sind einige der Felder, die durch interdisziplinäre Austauschprozesse zur Etablierung neuer Perspektiven in den Disziplinen geführt haben.¹³

¹¹ S. dazu MITTELSTRAß, Stichwort Interdisziplinarität, 1996, S. 9.

¹² KIPPENBERG / VON STUCKRAD, Einführung, 2003, S. 14; TAVES, „Religion“, 2011, S. 290–293.

¹³ Dazu LIEDEGENER / TUNGER-ZANETTI, Religion, Wirtschaft, Politik, 2011, S. 11–37.

Und die Theologie? Angesichts der Frage nach dem Stellenwert von Interdisziplinarität in der Religionsforschung stellt die Theologie einen interessanten Fall dar. „Theologie“ als Disziplinbezeichnung wird unter anderem in der Außenwahrnehmung verwendet. Zum Beispiel, wenn es darum geht, Differenzen entweder zu betonen oder zu relativieren. Dies kommt in den Debatten zur Beziehung von Theologie und Religionswissenschaft im deutschsprachigen Raum vor: Die verbreitete Aussage, Theologie behandele Religion von innen, Religionswissenschaft hingegen von außen, setzt voraus, dass Theologie und Religion irgendwie vergleichbare, miteinander konkurrierende Disziplinen seien.¹⁴ Auch wenn man die unterschiedlichen theologischen Ausrichtungen in Aussagen wie christliche, evangelische, römisch-katholische, jüdische oder islamische Theologie benennt, präsentiert man Theologie wie ein einheitliches Ganzes. Theologie – und im Kontext dieses Buches verweise ich insbesondere auf evangelische Theologie – stellt aber eher eine Verbindung unterschiedlicher Disziplinen dar, die sich im Hinblick auf Fragestellungen und Forschungsgegenstände, Methoden, theoretische Ausrichtungen und Selbstreflexion erheblich unterscheiden, auch wenn sie alle in den Worten von Gerhard Ebeling einen Beitrag zur „denkenden Rechenschaft über den christlichen Glauben“ leisten.¹⁵ Natürlich kann diese These kritisiert werden. Allerdings geht es hier nicht so sehr um die prinzipielle Frage, ob Theologie eine Disziplin sei oder nicht, sondern damit möchte ich aufzeigen, dass das Konzept von Disziplin selbst nicht eindeutig und sicher nicht als abgeschlossen gelten darf.

In Anlehnung an Geoffrey Squires definiert die Religionswissenschaftlerin Sarah Fredericks eine Disziplin anhand von drei Kriterien: die erste Dimension bezieht sich auf Inhalte, Themen und Probleme, die zweite auf Methoden, Techniken und Verfahren, die dritte auf eine Reflexion der Disziplin über sich selbst.¹⁶ Auf dieser Linie kann man Disziplinen als historisch gewachsene Größen betrachten, die sich in der Pflege und Weitergabe von Wissen und Reflexionen ständig verändern, anpassen und in unterschiedlichen Kontexten und

¹⁴ Dazu FRITZ STOLZ: Einführung in die Religionswissenschaft, Göttingen 2001, S. 35–44. Eine Weiterführung dieser Debatte findet sich in GEBHARD LÖHR (Hg.): Die Identität der Religionswissenschaft. Beiträge zum Verständnis einer unbekannten Disziplin, Frankfurt a. M. 2000, vor allem im Teil II: *Religionswissenschaft und Theologie* (S. 35–158). Die Unterscheidung ist nicht unproblematisch: Religionswissenschaft kann hermeneutisch betrachtet, nie ganz von einer „Außenperspektive“ betrieben werden, während Theologie als Wissenschaft eine Distanz zur jeweiligen Tradition erfordert. „Außen-“ und „Innen-“ würden nämlich voraussetzen, dass die Grenzen von Traditionen und Konfessionen deutlich sind, was, mindestens aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, nicht angenommen werden kann.

¹⁵ GERHARD EBELING: Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen (1975) ²2012, S. 4.

¹⁶ GEOFFREY SQUIRES: Interdisciplinarity in Higher Education in the United Kingdom, in: *European Journal of Education* 27/3 (1992); SARAH E. FREDERICKS, *Religious Studies*, 2010, S. 162.

aufgrund von Austauschprozessen mit anderen akademischen Fachrichtungen gesellschaftliche Institutionen und Fragen immer re-konfigurieren.¹⁷

In der Wechselwirkung und im Austausch zwischen unterschiedlichen und unterschiedlich definierten Disziplinen steckt ein erhebliches Innovationspotential.¹⁸ Dies gilt ganz besonders für die Erforschung von Religion.

3 Multidisziplinarität und Transdisziplinarität

Ein-bisschen-von-allem-aber-nichts-Richtiges ist keine adäquate Beschreibung interdisziplinärer Projekte. Aber wie definiert man eigentlich Interdisziplinarität? Darüber gibt es eine umfangreiche Literatur, in der differenziert die verschiedenen Facetten wissenschaftlichen Austausches und wissenschaftlicher Kooperationen analysiert und umrissen werden. Aus diesen Debatten entstehen mehrfache Kategorisierungen von Inter-, Multi- und Transdisziplinarität.¹⁹ Im Kontext dieses konzisen Beitrags ist es nicht möglich, detailliert auf diese facettenreiche Diskussion einzugehen und deswegen beschränke ich mich auf zwei idealtypische Unterscheidungen, die einer ersten Orientierung unter den

¹⁷ Dazu auch GAVAN J. McDONELL: *Disciplines as Cultures: Towards Reflection and Understanding*, in: *Transdisciplinarity: Recreating Integrated Knowledge*, hg. von MARGARET SOMERVILLE / DAVID J. RAPPORT, Oxford 2000, S. 25–37, hier S. 27: „I regard a discipline as residing in a cultural formation comprising a group of people who, both explicitly and implicitly, share and practice a form of scientific or professional knowledge which they regard as distinct.“

¹⁸ In den Worten von HEINRICH PARTHEY: *Institutionalisierung disziplinärer und interdisziplinärer Forschungssituationen*, in: *Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010*, hg. von KLAUS FISCHER / HUBERT LAITKO / HEINRICH PARTHEY, Berlin 2011, S. 10–35, hier S. 10: „Die Herausbildung neuer Wissenschaftsdisziplinen und neuer Formen der Zusammenarbeit ihrer Vertreter zum weiteren Erkenntnisfortschritt sind zwei sich wechselseitig bedingende Tendenzen der Entwicklung der Wissenschaften und zwar sowohl ihrer Ordnungssysteme als auch der hierauf begründeten Forschungs- und Lehrprofile. Mit diesen beiden Tendenzen kann vor allem der Wandel in der Beziehung zwischen dem Objektbereich der Forschung und dem Gegenstandsbereich der gesellschaftlichen Praxis erfasst werden, der Wissenschaftsdisziplinen als Form von historisch gewordenen und veränderbaren Grenzziehungen des Wissens und der Wissensproduktion bedingt.“

¹⁹ MITTELSTRAß, *Stichwort Interdisziplinarität*, 1996; HARALD VÖLKER: *Von der Interdisziplinarität zur Transdisziplinarität?* in: *Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, hg. von FRANK BRAND / FRANZ SCHALLER / HARALD VÖLKER, Göttingen 2004, S. 9–28; PHILIPP W. BALSIGER, *Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinübergreifender Wissenschaftspraxis*, München, 2005; ROBERT FRODEMAN (Hg.): *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, Oxford 2010; GERHARD BANSE / LUTZ-GÜNTHER FLEISCHER (Hg.): *Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis*, Berlin 2011; KLAUS FISCHER / HUBERT LAITKO / HEINRICH PARTHEY (Hg.): *Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010*, Berlin 2011.

vielfältigen Ansätzen dienen. Ich verstehe Interdisziplinarität als Dachbegriff für zwei unterschiedliche Formen der Kooperation zwischen Disziplinen: Sie umfasst multidisziplinäre Verfahren auf der einen Seite und transdisziplinäre auf der anderen.

Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen kommen zusammen, um sich mit einer komplexen Frage zu beschäftigen. Sie kommen ins Gespräch, um aus der jeweiligen Perspektive etwas zur Klärung der Frage beizutragen. Jede und jeder steuert Wissen bei, das auf eigenen hermeneutischen Prämissen gründet, mit unterschiedlichen Methoden und Theorien arbeitet und damit aus fachspezifischen Analyse- und Interpretationsverfahren sowie Wissensbeständen schöpfen kann. In diesem Fall spricht man von *Multidisziplinarität*, manchmal auch von *Interdisziplinarität im engeren Sinne* (und nicht als Dachbegriff für alle Formen des Austausches und Zusammenarbeitens). Im Vordergrund steht die Pluralität von Blicken, aus denen man neue Ideen, Beschreibungen, Analysen oder Lösungsansätze generieren kann. Das Gespräch zwischen den beteiligten Disziplinen setzt die Bereitschaft voraus, auf die Argumente der anderen einzugehen, Unterschiede zuzulassen und Missverständnisse zu ertragen sowie Reibungsmomente produktiv zu bearbeiten. Dieses Verfahren ist weiterführend, wenn es darum geht, neue Themen anzugehen. Multidisziplinarität ist tendenziell enzyklopädisch und funktioniert im Grunde genommen additiv: Die Grenzen der Disziplinen werden nicht tangiert, sondern bleiben bestehen. In der Literatur wird häufig auf das Bild der Brücke recurriert, um multidisziplinäre Vorgehensweisen zu beschreiben. Es geht darum, Brücken zwischen den Disziplinen zu bauen, die hilfreich sind, um wissenschaftliche Fragen anzugehen.²⁰ Wissenschaftshistorisch profiliert sich der Begriff der Interdisziplinarität in diesem Sinne in den 1970er Jahren, vor allen in den Naturwissenschaften. Die Umweltproblematik spielte dabei eine herausragende Rolle, weil sie Fragen stellte, die keine Disziplin alleine bearbeiten konnte.²¹

Auch im zweiten Verfahren, das ich hier hervorheben möchte, kommen Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen, um sich mit einer komplexen Frage zu beschäftigen. Anders als im ersten Modell versuchen die Beteiligten gemeinsam Methoden und Theorien auszuhandeln, um die Frage zu bearbeiten. Sie begeben sich in einen gemeinsamen Analyse- und Interpretationsprozess. In diesem Fall spricht man von *Transdisziplinarität*. In dieser Art von Austausch werden Grundfragen vertieft, innovative Verfahren ausprobiert und neue Perspektiven etabliert. Die Grenzen der Disziplinen werden dabei relativiert oder gar in Frage gestellt. Jürgen Mittelstraß formuliert es so: „Mit Transdisziplinarität verstehe ich im Sinne wirklicher Interdisziplinarität zunächst Forschung, die sich aus ihren disziplinären Grenzen löst, die ihre Pro-

²⁰ JULIE THOMPSON KLEIN: A Taxonomy of Interdisciplinarity, in: The Oxford Handbook of Interdisciplinarity, hg. von ROBERT FRODEMAN, Oxford 2010, 15–30, hier: S. 21.

²¹ LIEDEHEGENER / TUNGER-ZANETTI, Religion, Wirtschaft, Politik, 2011, S. 18–19.

bleme disziplinunabhängig definiert und disziplinunabhängig löst“.²² Im Zentrum dieses zweiten Modells steht die Kooperation.²³

Diese zwei Modalitäten von Interdisziplinarität gründen auf unterschiedlichen Gestalten von Kooperation. Beide Modelle beruhen auf der Annahme, dass die Fachleute und Disziplinen, die sich an diesen verschiedenartigen wissenschaftlichen Austauschprozessen beteiligen, in ihrem jeweiligen Feld ausgewiesen sind. Nur so kann die Pluralität von Blicken, Verfahren und Wissensbeständen entstehen. Ein weiteres Argument dafür, dass inter-, multi- und transdisziplinäre Tätigkeiten eine Zusatzqualifikation und -leistung darstellen.

4 Herausforderungen von Interdisziplinarität

Wie bereits erwähnt, bereichern und erweitern multi- und transdisziplinäre Forschungskontexte disziplinäre Diskurse und bringen Fachkulturen inhaltlich, methodisch, theoretisch sowie hermeneutisch weiter. Interdisziplinarität stellt jedoch auch vor Spannungen. Damit kommen wir zur vierten Grundfrage des Beitrags. Welchen Herausforderungen begegnet man bei diesen kooperativen Arbeitsformen?

Man könnte interdisziplinäre Arbeit als eine „Krise“ beschreiben und sich dabei von der altgriechischen semantischen Sphäre von κρίσις (Substantiv, *krísis*) und κρίνω (Verb, *kríno*) inspirieren lassen.²⁴ Interdisziplinäre Kontexte können als Verhandlungsräume konzipiert werden, in denen über Wissenschaftspraxis nachgedacht wird. Darin wird kritisch über die Leistungen von disziplinären Vorgehensweisen diskutiert und man setzt sich mit den Schwierigkeiten der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Fachrichtungen auseinander. Durch die Konfrontation verschiedener Fachkulturen miteinander werden unhinterfragte Voraussetzungen und Stereotypen sichtbar gemacht, worüber man in den Disziplinen nicht explizit nachdenkt oder sich

²² MITTELSTRAß, Stichwort Interdisziplinarität, 1996, S. 13.

²³ Dazu REINHARD MOCEK: Inter- und Transdisziplinarität als wissenschaftliche Problemlösungsstrategien?, in: Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis, hg. von GERHARD BANSE / LUTZ-GÜNTHER FLEISCHER, Berlin 2011, S. 113–126, hier: S. 113; Vgl. auch die Position von WILLIAM H. NEWELL: Transdisciplinarity Reconsidered, in: Transdisciplinarity: Recreating Integrated Knowledge, hg. von MARGARET A. SOMERVILLE / DAVID J. RAPPORT, Oxford 2000, S. 42–48, hier: S. 43: „In practice, interdisciplinarity has drawn insights from disciplines rather than connecting the disciplines themselves. It integrates the insights, not the disciplines which generates them, into a more complete perspective from which it answers a specific question, addresses a particular issue, or solves an identifiable problem.“

²⁴ Es geht um das Unterscheiden, das Urteilen, das Wählen und das Interpretieren sowie das Richten (s. die Lemmata in HENRY GEORGE LIDDELL / ROBERT SCOTT: A Greek-English Lexicon, Oxford (1843) 91968).

nicht damit befassen möchte.²⁵ Mit einem ironischen Unterton beschreibt Mittelstraß bereits 1996 die Lage folgendermaßen:

Eine um sich greifende *Partikularisierung*, ja *Atomisierung* der Disziplinen und Fächer reicht mittlerweile bis in den Lehrstuhlbereich hinunter; die Unfähigkeit, noch in Disziplinaritäten, d. h. in größeren wissenschaftlichen Einheiten, zu denken, nimmt erschreckend zu. Kein Wunder, dass in dieser Situation überall der Ruf nach Interdisziplinarität laut wird. Wer allein auf einer fachlichen oder disziplinären, meist winzigen Insel sitzt, den ergreift die Sehnsucht nach seinem insularen Nachbarn, wobei es in der Regel wieder gleich ist, wer der fachliche oder disziplinäre Nachbar ist. Grenzen der Fächer und Grenzen der Disziplinen, wenn man sie so überhaupt noch wahrnimmt, drohen mehr und mehr nicht mehr nur zu institutionelle Grenzen, sondern auch zu *Erkenntnisgrenzen* zu werden. [...] Entsprechend verbindet sich mit dem Begriff der Interdisziplinarität eine Reparaturvorstellung, die auf Umwegen, und sei es auch nur auf Zeit, zu einer neuen, nicht nur der Forschung, sondern auch der Lehre förderlichen Ordnung führen soll.²⁶

In diesem „kritischen“ Sinne stellt Interdisziplinarität eine Rückbesinnung auf das Ideal der *universitas* dar. Was verbindet die Disziplinen zur Wissenschaft als Teilbereich einer Gesellschaft? Diese Frage ist besonders relevant innerhalb der Geistes- oder Sozialwissenschaften, die nicht nur die Summe ihrer einzelnen Teile sind, sondern insgesamt ein breites Spektrum an Wissenstraditionen, Forschungsgeschichten, Enzyklopädien, Denkformen pflegen sowie Zugänge zu Kulturen und Gesellschaft tradieren, erneuern und weitergeben und damit etwas leisten, was für demokratische Gesellschaften unverzichtbar ist.²⁷

Auch für die Religionsforschung ist der multi- und transdisziplinäre Austausch als Raum der „Krise“ und der *universitas* mehr als die Summe von allem, was in den verschiedenen Disziplinen und Subdisziplinen geleistet wird. Gerade aus der Reibung und in der Debatte zwischen unterschiedlichen Ansätzen zu religiösem Wissen und Praktiken, Gemeinschaften und Traditionen, materiellen und immateriellen Dimensionen entsteht die Möglichkeit der Standortbestimmung, der Diskussion über das, was zu tun ist, sowie der Rolle und Relevanz dessen, was in den verschiedenen Disziplinen und Fachverbänden entsteht oder entstehen sollte. Man kann Fragen des Verhältnisses von Religionsforschung, staatlichen und religiösen Institutionen vertiefen, über gesellschaftliche, politische und/oder finanzielle Steuerungsfaktoren von Forschung reflektieren sowie über (implizite) Formen der Regulierung und der Kontrolle

²⁵ S. WOLFGANG KROHN: Interdisciplinary Cases and Disciplinary Knowledge. Epistemic Challenges of Interdisciplinary Research, in: The Oxford Handbook of Interdisciplinarity, hg. von ROBERT FRODEMAN, Oxford 2010, S. 31–49.

²⁶ MITTELSTRAß, Stichwort Interdisziplinarität, 1996, S. 7–8.

²⁷ GÜNTER ROPOHL: Jenseits der Disziplinen – Transdisziplinarität als neues Paradigma, in: Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis, hg. von GERHARD BANSE / LUTZ-GÜNTHER FLEISCHER, Berlin 2011, S. 281–296.